Reisebericht

Fahrt Memmingen – Ungerhausen – Bodensee

vom 24. bis 28. Juli 2008

Programm:

Donnerstag, 24.07.	Fahrt nach Heimertingen und Belegung der Zimmer im »Gasthof Lamm«, Bummel durch die Altstadt von Memmingen, Abendessen im Biergarten in Ungerhausen mit Musikkapelle
Freitag, 25.07.	Fahrt nach Lindau, Fahrt über den Bodensee nach Bregenz, mit der Seilbahn auf den Pfänder. Abendessen im »Gasthof Lamm«.
Samstag, 26.07.	Fischertag in Memmingen, Besuch des Bauernhof– und Schützenmuseums in Illerbeuren, Besichtigung des Schießstandes in Maria Steinbach, Gemeinschaftsabend mit den Ungerhauser Schützen und Musikanten in Ungerhausen.
Sonntag, 27.07.	Besuch der Basilika in Ottobeuren, Wallensteinaufführung in Memmingen.
Montag, 28.07.	Rückfahrt nach Hagen mit Zwischenstation in Ulm, Besichtigung des Ulmer Münsters.

Am Donnerstag, 24. Juli 2008 fuhren wir mit 5 PKWs morgens Richtung Heimertingen, wo wir unser Quartier bezogen. Wir, das waren: Inge und Hubert Schmachtel, Karin und Peter Eckardt, Waltraud und Fred Weber, Brigitte und Gerd Rosploch, Edelgard und Hans Thom, Renate und Günter Schnabel und Gisela und Burckhard Voigt.

Die Fahrt verlief ohne Probleme. Nur kleine Staus, die sich aber schnell auflösten hemmten unseren Weg. Gegen 16:00 Uhr kamen wir glücklich in Heimertingen an und bezogen unsere Zimmer im Gasthof Lamm. Anschließend fuhren wir mit 3 PKW's nach Memmingen um uns den Ort anzusehen. In Hubert hatten wir einen guten Stadtführer. Die Stadt war schon festlich geschmückt für die Wallensteinspiele, die am Sonntag mit einem Umzug beginnen sollten.

Einige Sehenswürdigkeiten von Memmingen

Memmingen, die Stadt der Tore und Türme, Giebel und Fassaden liegt am Rande des Allgäus am Schnittpunkt der Autobahnen A 96 und A 7 und hat heute ca. 42.000 Einwohner. Durch die Jahrhunderte konnte sie ihr schönes mittelalterliches Stadtbild erhalten. Die historische Altstadt bietet neben vielen reizenden und idyllischen Plätzen auch viele Sehenswürdigkeiten. Ehrwürdige Kirchen wie die von St. Martin mit einem der großartigsten gotischen Chorgestühle Deutschlands oder die Frauenkirche mit Malereien der Familie Strigel aus dem 15. Jahrhundert erfreuen jeden Kulturliebhaber. Die neu restaurierte Kreuzherrenkirche stellt ein Juwel an der Oberschwäbischen Barockstraße dar. Wertvoller Wesobrunner Stuck von Matthias Stiller mit Girlanden, Muscheln und Akanthusblättern und Fresken von Johann Friedrich Sichelbein machen einen Besuch in dem ehemaligen Kircheschiff zu einem beeindruckenden Erlebnis.

Zu einem Rundgang laden die beiden Museen der Stadt, das Städtische Museum im Hermansbau und das Strigel- und Antonitermuseum im Antonierhaus ein. Das Antonierhaus war einst Wohnort und Hospital des Antoniterordens und zählt zu den ältesten erhaltenen Anlagen des Ordens überhaupt. Siebendächerhaus und Marktplatz mit Rathaus, Steuerhaus und Großzunft als städtebauliche Einheit sind nur einige weitere Anziehungspunkte.

Neben Sehenswürdigkeiten und lauschigen Plätzen bietet Memmingen mit über 150 Gaststätten, Restaurants, Cafés oder Weinstuben für jeden das Passende fürs leibliche Wohl. Museen, Ausstellungen und Theater präsentieren eine breite Palette an interessanter Unterhaltung. Der reichgefüllte Festkalender mit Fischertag, Kinderfest, Stadtfest, Memmingen blüht, Jahrmarkt oder Christkindlesmarkt lädt Bürger und Gäste zum Feiern ein.

Auch die moderne Seite kommt in Memmingen nicht zu kurz. Eine einladende Fußgängerzone, viele Fachgeschäfte und Kaufhäuser runden das Bild einer Stadt ab, in der man sich einfach wohl fühlt.

Hier einige Sehenswürdigkeiten:

Links sieht man das **Grimmelhaus** Vorkragende Stockwerke sind das Merkmal dieses Hauses, das einst einer alten Handelsfamilie gehörte. Heute sind in den mit Rokokostuck versehenen Räumen u. a. das Kulturamt, die Volkshochschule, das Stadtarchiv und die wissenschaftliche Stadtbibliothek untergebracht.

Das 1371 errichtete **Lindauer Tor** (rechts) war das Ausfalltor an der wichtigen Handelsstraße nach Lindau am Bodensee und in die Schweiz. Von der großen, neun Wochen dauernden Belagerung durch die kaiserlichen Truppen und die Bayern 1647 zeugt die eingemauerte Kanonenkugel. Dabei wurde neben dem Westertor auch das Lindauer Tor zerstört und danach im sogenannten »Gartenhausstil« wieder aufgebaut.

Rathaus

Die Vorderseite des 1589 errichteten Rathauses zeigt die Neugestaltung aus dem 18. Jahrhundert mit geschweiftem Giebel, feinem Stuck und den eleganten Türmen. Bis heute als Sitz des Oberbürgermeisters und des Stadtrates genutzt, ist es das Zentrum der kommunalen Verwaltung.

Fuggerbau

Fast einem Stadtschloss gleichend, prägt das gewaltige Bauwerk der Fugger den Schweizerberg. Seine große historische Bedeutung erhielt der Fuggerbau erst während des 30-jährigen Krieges. Im Sommer 1630 war hier für vier Monate das Hauptquartier des Generalissimus Wallenstein. In Erinnerung daran werden seit 1980 die Wallensteinspiele abgehalten. König Gustav Adolf von Schweden, der evangelische Gegenspieler Wallensteins, quartierte sich 1632 kurzzeitig im Fuggerbau ein.

Südländisches Flair verbreiten die Arkaden des **Steuerhauses**. Im 18. Jahrhundert um ein Stockwerk erhöht, erhielt es mit der verschwenderischen Malerei in historisierendem Neurokoko 1906/09 sein jetziges Aussehen. Das Steuerhaus mit seiner horizontalen Ausrichtung, als Gegenpol zum elegant aufsteigenden Rathaus, verbreitert den Marktplatz optisch.

Der vornehme Bau im neubarocken Kleid des **Theaters** lässt nicht ahnen, dass sich auf diesem Areal früher das Elsbethenkloster befand. Bereits zu Beginn der Reformation aufgelöst, wurden die Gebäude u. a. als Zeughaus zweckentfremdet.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts zum Theater umgebaut, ist hier ein eigenes Memminger Ensemble des Landestheaters Schwaben aktiv, mit einer weiteren Spielstätte im »Theater am Schweizerberg«.

Siebendächerhaus

Das markanteste Memminger Haus legt Zeugnis ab von der Bedeutung des Gerberhandwerks. Der hohe Giebel mit seinen aufklappbaren Seitenluken ermöglichte ein effektives Trocknen des Leders. Das Bombardement am 20. April 1945 beschädigte nicht nur das Siebendächerhaus schwer, die gesamte südliche Altstadt hatte unter den Zerstörungen zu leiden.

An der alten Salzstraße von Bad Reichenhall in die Schweiz gelegen, besaß Memmingen mehrere Salzlagerhäuser. Durch kaufmännischen Fleiß entstand hier im **Kalchviertel** das Zentrum des Memminger Salzhandels.

Über Jahrhunderte war der Salzhandel eine zuverlässige Einnahmequelle und bildete den Grundstock für den Reichtum der Stadt.

Martinskirche

Eine karge Strenge dominiert das Äußere und Innere der Martinskirche, die in der Tradition der großen schwäbischen Stadtkirchen steht. Die barocke Kanzel, die große moderne Orgel sowie das Chorgestühl bringen Bewegung in den Raum. Selten findet man in Süddeutschland noch ein so eindrucksvolles Chorgestühl, das 1501-1507 von einheimischen Künstlern geschaffen wurde. Als Ausgangspunkt der Memminger Reformation strahlte der Einfluss dieser Kirche bis weit ins Umland. Der jetzige Martin-Luther-Platz diente bis 1529 als Friedhof.

Als ältester von ehemals drei Gefängnistürmen vermittelt der **Hexenturm** eindringlich die Grausamkeit früherer Rechtsprechung. Bevor die Hexenvefolgung auch Memmingen erreichte, wurde er »Ehebrecherturm« genannt. Die Memminger Hexenprozesse im 17. Jahrhundert endeten meistens mit der Enthauptung der verurteilten Personen. Wie viele Opfer die Hexenverfolgung in Memmingen tatsächlich forderte, ist nicht bekannt.

Einlass

Nachts wurden die großen reichsstädtischen Tore geschlossen. Einzig der Einlass, im Jahr 1475 erbaut, bot die Möglichkeit, in die Stadt zu gelangen. Wegen seines fein gegliederten Giebels gilt der Einlass als schönstes Tor Memmingens. Von den früher acht Toren haben sich bis heute außerdem das Ulmer Tor, Westertor, Lindauer Tor und Kempter Tor erhalten.

Bettelturm

32 Tore und Türme prägten das Bild der Freien Reichsstadt über viele Jahrhunderte. Einer ihrer Geschütztürme war der 1471 errichtete Bettelturm, der im 19. Jahrhundert auch als Armenhaus diente.

Luginsland

Mit wachsender Bevölkerung wurde die Stadt mehrmals erweitert. Die Vollendung des hufeisenförmigen Mauerrings um die sogenannte Ulmer Vorstadt bildete 1450 den Abschluss dieser Entwicklung. Eckturm des Viertels war der einst höchste Turm der Stadt, der Luginsland.

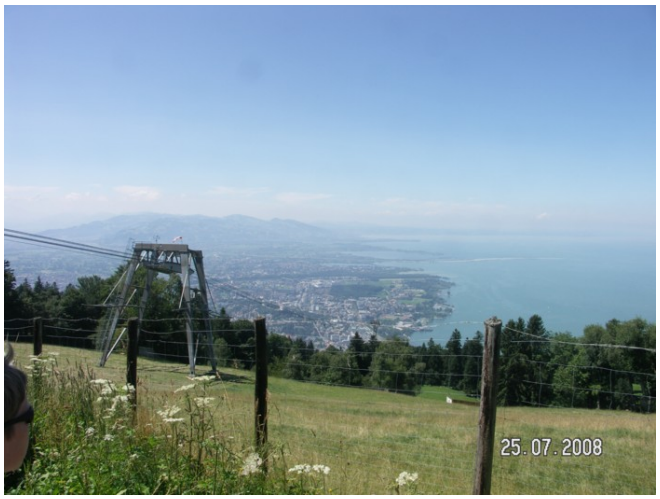
Ulmer Tor

Das hohe, wuchtige Tor ist in seinem Baustil typisch für die Zeit vor dem 30-jährigen Krieg. Die moderne Bemalung nimmt Bezug auf ein Ereignis von 1489, den Einzug von König Maximilian in »seine« Reichsstadt Memmingen. Nach der Erhebung zur Reichsstadt im Jahre 1268 war auch Memmingen nur dem jeweils herrschenden König untertan. Erst 1803 kam Memmingen zu Bayern.

Am Abend waren wir dann in Ungerhausen und wurden von der dortigen Blaskapelle mit Musik begrüßt. Dort haben wir unser erstes bayerisches Essen genossen. Leider waren die Tische draußen schon alle belegt, so dass wir in der Gaststube unser Essen einnehmen mussten. Auch trafen wir dort einige Schützen des Ungerhauser Schützenvereins. Bekanntschaften wurden wieder aufgefrischt.

Freitag, 25. Juli 2008

Heute wollten wir zum Bodensee. Wir fuhren mit 4 PKWs los und kamen gegen 13:00 Uhr in Lindau an. Dort stellten wir die Autos auf einen Parkplatz ab und gingen zum Schiffsanleger. Hubert besorgte die Karten für die Schifffahrt und für die Seilbahn auf den Pfänder. Dann fuhren wir etwa eine halbe Stunde über den Bodensee nach Bregenz. Die Bregenzer Seebühne war uns noch bekannt von der Fußball-Europameisterschaft. Aber niemand hatte Lust sie zu besichtigen. Wir gingen sofort nach der Ankunft in Bregenz zur Seilbahn. Hier herrschte ein reger Betrieb. Die Seilbahn fasste 40 Personen. In ein paar Minuten überwanden wir einen Höhenunterschied von ca. 500 m. Bei herrlichem Wetter konnten wir weit über den See bis zu den Bergen der Schweiz schauen (z.B. den Säntis)



Zum Abendessen waren wir in unserem Quartier im Gasthof Lamm. Dort haben wir sehr gut gegessen, und danach hatte keiner so recht Lust auf weitere Aktivitäten (wen wunderts?), zumal für den anderen Tag (Samstag) frühes Aufstehen und Frühstück für 6.30 Uhr !!! angesagt war.

Samstag, 26. Juli 2008

Heute mussten wir sehr früh aufstehen, um das »In den Bach jucken« zu erleben.

Schon vor Jahrhunderten wurde aus dem nahegelegenen Benninger Ried ein kleiner Bach, ursprünglich zur Be- und Entwässerung in die bestehende Ansiedlung »Mammingin« geleitet. Einmal jährlich musste dieses ruhig fließende Gewässer nun abgelassen und gereinigt werden. Vor der Reinigung allerdings galt es schon damals, die Forellen auszufischen. Jährlich wechselnd durfte die Arbeit von den Gesellen der verschiedenen Handwerkerzünfte verrichtet werden. Heute können die Memminger Stadtbachfischer am Fischertag in den Stadtbach »jucken« und ... mit viel Glück vielleicht sogar Fischerkönig werden!

Am Freitagabend verkündet der Büttel, begleitet von den wackeren Mannen der Stadtgarde den Ratsbeschluss zum morgigen Fischertag. Und wenn Garde und Büttel ihr Tagwerk in einer der gemütlichen Weinstuben ausklingen lassen und dem kommenden Morgen entgegensehen, zieht der Nachtwächter durch die Altstadt und gibt mit seinem Gesang die vollen Stunden an.

Nach dem Fischerzug aller großen und kleinen Fischer am Samstag früh um 7.15 Uhr und dem anschließenden Fischerspruch des Oberfischers auf dem Schrannenplatz geht mit dem Böllerschuss Punkt 8 Uhr das eifrige Fischen los; der Glückliche, dem die schwerste und damit die sog. »Königsforelle« ins Netz schlüpft, wird noch am selben Vormittag zum König

gekrönt und von einem jubelnden Volk gefeiert. Sein Vorgänger erhält zum Trost eine deftige Brotzeit und wird mit einem ebenso deftigen Fußtritt vom Thron gestoßen.

Alle warteten auf den Böllerschuss, der pünktlich um 08:00 Uhr abgefeuert wurde. Dann »juckten« die Fischer in den Bach um die Forellen zu keschern. Das war, wie der Bayer sagt: eine mords Gaudi.

Geschichte des Memminger Fischertages

Vom Benninger Ried kommend fließt die Memminger Ach durch die ehemalige Reichsstadt Memmingen. Ihr kanalisiertes Wasser diente jahrhunderte lang dem Antrieb von Mühlrädern, den Gewerben der Färber, Bäcker, Bierbrauer, Bader und Wäscher (mit einem teilweise sehr hohen Wasserverbrauch) sowie den Schmieden und einfachen Bürgern (Kühlmittel). Da das Wasser des Stadtbaches allerlei Schwemmgut mit sich führte und zugleich auch die Abwässer der Stadt aufnahm, war eine regelmäßige Reinigung des Bachbettes dringend vonnöten. Dazu wurde das Wasser abgelassen, wodurch auch schadhafte Stellen an Brücken und Mühlanlagen behoben werden konnten. Notwendigkeit und Brauch, den Stadtbach unmittelbar vor dem Reinigen gemeinschaftlich auszufischen, sind seit dem 16. Jahrhundert schriftlich überliefert. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bilden sie den Kern des Fischerfestes/Fischertages. Fröhliche Festumzüge und gesellige Bälle erfreuten die Memminger Bevölkerung, die als Gemeinschaft das Fischrecht am Bach innehatte. In der festen Absicht »etwas Bleibendes« zu schaffen, wurde der Fischertag des Jahres 1900 von einem städtischen Komitee in besonderer Weise ausgestaltet. Stadtgeschichtliche Themen begleiteten den Festzug und standen im

Mittelpunkt eines Festspieles. Seither ist der Fischertag - von einem eigens gegründeten Verein organisiert - das große jährliche Memminger Heimatfest.

Anschließend blieben wir noch etwas in Memmingen. In einer Nebenstraße spielte eine Blaskapelle, die auf unseren besonderen Wunsch »Die Vogelwiese« spielte. Edelgard juckte es in den Beinen und sie musste mit Burckhard tanzen. Anschließend ging es mit einer Polonaise über die Straße.

Wir hatten viel Spaß. Am Nachmittag fuhren wir dann in das »Schwäbische Bauernhofmuseum Illerbeuren«.

Dort gab es viel Interessantes zu sehen. Eine kleine Kapelle und viele Häuser aus dem früheren Jahrhundert. Wie einfach die Bauern gelebt haben, wurde sehr anschaulich gezeigt.

Das Göpelhaus

Der Göpel stammt aus Maransen in Südtirol, Italien. Der Göpel ist ein Antriebsgerät für Maschinen. Die Kraft bringen angespannte Pferde oder Ochsen auf. Der Göpel stammt aus der Zeit um 1800, das Göpelhaus selbst wurde 1972 im Zuge der Göpelaufstellung unter Verwendung von Baumaterial des alten Göpelhauses neu errichtet.

Göpel aus dem frühen 19. Jahrhundert und Trimmel (Lastenaufzug) von 1748.

26.07.2008

26.07.2008

26.07.2008

26.07.2008

26.07.2008

26.07.2008

Nach der Besichtigung des Freilichtmuseums gingen wir ein paar Schritte zum Schützenmuseum. Das war für uns Schützen sehr interessant. Der 1.Bezirks-Schützenmeister Bernhard Oberst (✞) gründete im Jahr 1979 das Museum, das im Jahr 1982 feierlich durch den damaligen Präsidenten des deutschen Schützenbundes Andreas Hartinger und den Bezirkstagspräsidenten Dr. Georg Simnacher eingeweiht wurde.

Fahnen, Gewehre und Pistolen aus fast allen Epochen, Pokale, Ehrenscheiben, Böller mit und ohne Schalltrichter, geklöppeltes Königsornat usw. usw. konnte man sich ansehen.

Das geklöppelte Königsornat (Bild unten links) ist ein Duplikat. Das Original wurde auf dem Flohmarkt gekauft und später von Besuchern als Original erkannt. Nach zähen Verhandlungen, die sich bis in die höchste Landespolitik erstreckten, gab man das Original endlich wieder ab. Zum Dank wurde ein Duplikat erstellt und dem Museum zur Verfügung gestellt.

Schwäbisches
Bauernhofmuseum Illerbeuren

heut isch de 26. Juli 2008
1* Eintritt Gruppe
3.50 Eintritt

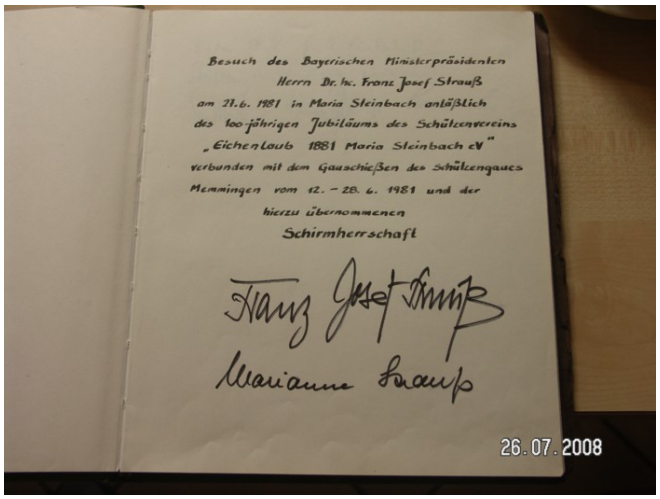
Alles, was zum Kugelgießen notwenig ist, wird gezeigt. Bei den Vorderladern wurde das abgemessene Schwarzpulver von vorne in den Lauf geschüttet. Dann wurde ein Filzpfropfen und dann die selbst gegossene Kugel eingedrückt. Zum Zünden des Schwarzpulvers wurden Lunten, Steinschlösser und später — als das Knallquecksilber erfunden war — Zündhütchen verwendet.

Links: Vorderladergewehre. Rechts: Eine unzüchtige Kellnerin. Dieses Bild wurde im Hofbräuhaus gemalt und erregte in der damaligen Zeit einiges Aufsehen, weil die Dame zu viel Bein zeigte.

Wurde eine Fahne eingeweiht, brauchte man einen Paten. Auf dem Bild links sieht man den Holzklotz, auf dem der Bittsteller knien musste um den Paten zu erweichen, die Patenschaft zu übernehmen. Manchmal ließ er sich lange bitten, wobei der Bittsteller eine ziemlich unangenehme Haltung einnehmen musste.

Nach dem Besuch des Schützenmuseums besuchten wir das Schützenheim des Schützenverein Maria Steinbach. Wir wurden vom 1. Vorsitzenden Norbert Endres durch das Vereinsheim geführt. Der Verein hat 20 Luftdruckwaffen-Stände, die in zwei Ebenen

angeordnet sind. Die untere Reihe der Stände kann abgebaut werden, so dass man den Aufenthaltsraum vergrößern konnte.



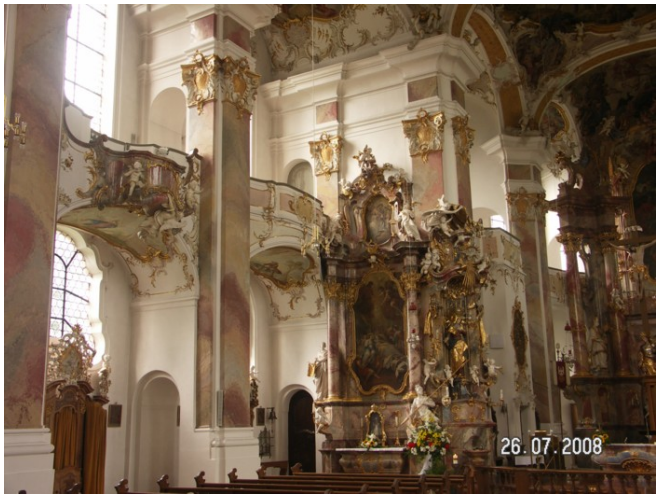
Anlässlich des 100jährigen Bestehens des Vereins am 27.06.1981 besuchte der damalige Ministerpräsident von Bayern Franz-Josef Strauß den Verein und schrieb sich in das Gästebuch ein.

Nach der Besichtigung des Schützenheimes wurden wir mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Links: Obere Etage mit Schießtischen.

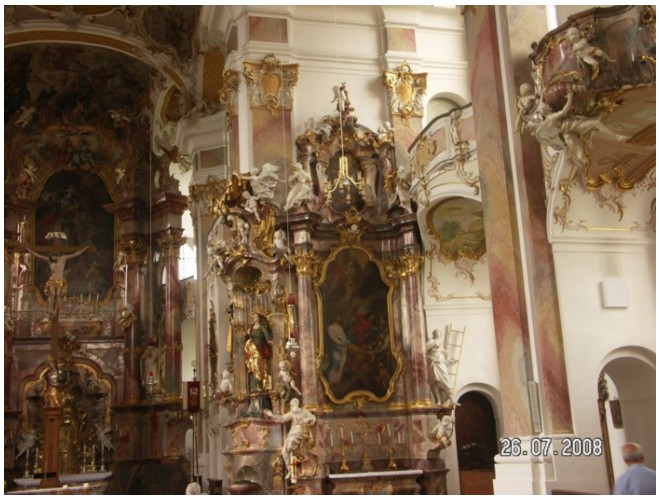
Die Wallfahrtskirche in Maria Steinbach haben wir dann natürlich auch noch besichtigt. Während wir in der Kirche waren, gab es ein kräftiges Donnerwetter (draußen), das aber nur von kurzer Dauer war und wir bald die Heimfahrt nach Heimertingen antreten konnten.

Steinbach - den Namen »Maria Steinbach« erhielt der Ort amtlich erst 1954, in Unterscheidung zu anderen gleichnamigen Ortsbezeichnungen und um die Bedeutung von eben diesem Steinbach herauszuheben - liegt an der Iller rund 50 Kilometer nordöstlich vom Bodensee im Landkreis Unterallgäu zwischen Leutkirch und Memmingen. Bis zur Säkularisation 1803



gehörte es dem benachbarten Prämonstratenser-Kloster Rot an der Rot. Im Jahre 1728 wurden drei farbig gefasste Holzfiguren aus Roter Bestand, die zuvor in einer Feldkapelle gestanden hatten, in die Steinbacher Kirche gebracht: ein Kruzifix, eine Johannes- und eine Madonnenfigur, eine sogenannte »Schmerzensmutter«, deren Brust von einem Schwert durchbohrt ist. Dort standen die Figuren, wie der Chronist meldet, zunächst »zwey Jahr ohne besondere Beobachtung«. Seit Juni 1730 häuften sich dann Aussagen von Kirchgängern, die merkwürdige Dinge an der Muttergottesstatue wahrgenommen haben wollten: Maria verfärbe ihr Gesicht, sie weine Tränen und bewege Augen und Augenlider.

Die Erscheinungen sprachen sich herum. Bald machten Berichte von Gebetserhörungen - Krankenheilung, Hilfe in Gefahr - die Runde. Der anschwellende Pilgerstrom stieß allerdings nicht nur auf Beifall: Die Verehrung, war zu hören, »streife an Götzendienst und errege Anstoß bei Außerkirchlichen und Katholiken«. Die Geistlichkeit der umliegenden Pfarreien klagte, dass alles nach Steinbach ziehe, während sie selber vor halbleeren Kirchen predigen müsse.



Die Kritik war so vehement, dass sich der Konstanzer Bischof zur Anweisung veranlasst sah, man solle die Statue aus der Kirche entfernen, woraufhin der Roter Abt den Päpstlichen Nuntius in Luzern um Unterstützung anging. Im Herbst 1733 trat eine Theologen-Kommission zusammen, um die Vorgänge an Ort und Stelle zu prüfen.

Die Aussagen der mehr als 200 von der Kommission vernommenen Zeugen sind überliefert. Catharina Eggensbergerin beispielsweise, »Wittib aus Altusried«, gab zu Protokoll, sie habe an dem Muttergottesbild beobachtet, wie »diese die Augen zu, und widerum langsam aufgethan, und wan jemandt aus dem Beichtstuhl herausgegangen, so sey es nit anders gewest, als wan sie denen Leithen nachschawe«. Sie habe sich erst keinen Reim darauf machen können, habe gemeint, »man ziehe etwan durch Schnierlein die Augen dieses Bildnus«, wie dergleichen Tricks ja auch auf Jahrmärkten gezeigt werden.

Mechanische Effekte an der Statue konnten jedoch ausgeschlossen werden: Hinzugezogene Schreiner versicherten, es sei an ihr »kein einziges Kunstgrifflein« zu entdecken. - Die

Schilderungen der Augenzeugen insgesamt ließen nach Auffassung der Kommission keine andere Deutung zu, als dass es mit den berichteten Erscheinungen seine Richtigkeit habe. Der Bischof verfügte, das Madonnenbild »solle genennt werden ein wahrhaft Miraculoses und Wunderthätiges«. Zu Pfingsten 1734 wurde die Anerkennung der Wallfahrt mit einem prächtigen Dankfest gefeiert, zu dem sich zwischen 20- und 30 000 Besucher einfanden.

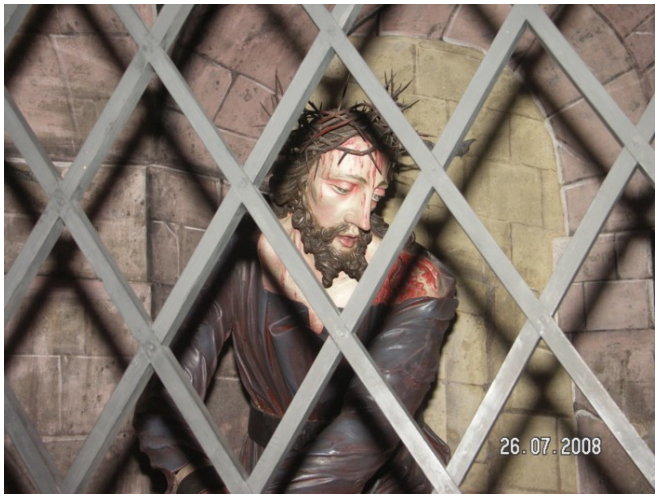
Fortan häuften sich die Nachrichten über Hilfe durch das Gnadenbild. Allein zwischen 1730 und 1738 sind in sogenannten Mirakelbüchern 88 Berichte verzeichnet, wonach unter anderem geheilt wurden: »Blinde und an den Augen Leydende sibene, in heimlichen Leibs-Schäden sechs, in Todtsgefährlichen Kindsnöthen zwey, in fast unsinnig machenden Kopff-Schmertzen drey, Lahme an Händ und Füssen zwaintzig, Sprachlose vier, in augenscheinlicher Todtsgefahr Schwebende acht«.

Maria Steinbach entwickelte sich - neben Altötting, Ettal, Maria Einsiedeln und der Wieskirche - zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte im deutschsprachigen Süden. Die Pilger kamen aus einem Gebiet zwischen Rhein und Lech, Schwäbischer Alb und Bodensee; selbst aus Tirol und Graubünden sind Wallfahrer genannt. Zwischen 1737 und 1740 wurden 7050 Messen gelesen, 125.835 mal wurde die Kommunion ausgeteilt.

Bald war die Kirche zu klein. Der Wallfahrtspfarrer und spätere Roter Abt Benedikt Stadelhofer betrieb den Bau eines größeren Gotteshauses, das unter mehreren (namentlich unbekannt gebliebenen) Baumeistern entstand und 1755 geweiht wurde.

An der Innenausstattung mit ihren aufwendigen Stuckaturen wurde bis 1768 gearbeitet. Die Fresken stammen vom Kemptener Hofmaler Franz Georg Hermann, als Stuckatoren

standen die Wessobrunner Johann Georg Übelher und Franz Xaver Schmuzer im Brot, Josef Gabler aus Ochsenhausen baute die Orgel. 20 Jahre nach der Fertigstellung der neuen Kirche ging die Blütezeit zu Ende. Die Eintragungen in den Mirakelbüchern wurden spärlicher, »Augenwende« und andere Erscheinungen blieben aus.



Hauptwallfahrtstermine waren und sind Pfingstmontag, außerdem die Kreuzfeste am 3. Mai und 14. September. Im Jahr 1849 kamen zum Michaelsfest erstmals Veteranen aus den Befreiungskriegen zusammen und begründeten die Tradition einer Soldaten- und Veteranenwallfahrt, die bis heute an dem Samstag gefeiert wird, der dem Fest des Hl. Erzengels am nächsten liegt, also meist am letzten Samstag im Oktober, und vor allem die Mitglieder der Bayrisch-Württembergischen Krieger- und Soldatenvereins anspricht.

Wenn ihr glaubt, dass damit der Tag beendet war, weit gefehlt. Am Abend waren wir bei den Ungerhauser Schützen in deren Schützenheim eingeladen. Auch dort wurden wir wieder mit Musik empfangen. Die Kapelle hat uns mit ihrer Musik viel Freude gemacht und so lange gespielt, bis das Spanferkel — das 7 Stunden gegrillt wurde — servierfertig war. Denn das war auch eine Überraschung, extra für uns hatte man ein Spanferkel geschlachtet und über dem offenen Feuer gebraten. Geschmeckt hat es toll. Außerdem gab es dazu reichlich Salate und Brot und im Verlauf des Abends noch einmal Kaffee und Kuchen.

Burckhard lud die Ungerhauser Schützen und die Blaskapelle zum Jubiläums-Schützenfest 2009 ein.

Hubert wurde vom Bürgermeister des Ortes mit einer Urkunde vom bayrischen Sport-Schützenbund über 25 jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet.

Burckhard übergab dann das Gastgeschenk, einen Zwitscherkasten, an Wolfgang Zillenbiller. Das war ein Nistkasten gefüllt mit zwei Schnapspinnchen und einer Flasche Hagener Eversbusch. Von Peter bekam der Verein als Geschenk ein Bild.

Es wurde sehr spät bis wir nach Heimertingen zurückfuhren.

Sonntag, 27. Juli 2008

Jetzt kommen wir zum Höhepunkt unserer Kurzreise, dem Sonntag. Bevor das große Ereignis stattfand, haben wir den Vormittag dazu genutzt uns die Basilika von Ottobeuren mit dem Benediktiner Kloster anzusehen.

Ottobeuren ist als Familienkloster der Grafen Silach um 764 gegründet und von Mönchen aus dem Bodenseeraum - St. Gallen und Reichenau - besiedelt worden. Das Kloster erlangte im Lauf seiner Geschichte die »Reichsunmittelbarkeit«, das heißt, sein Gebiet war

innerhalb des deutschen Reiches unabhängig und allein dem Kaiser verpflichtet. Der kleine Klosterstaat - Ottobeuren und 27 Dörfer des Umlandes - wurde so bis zum Jahr 1802, als Ottobeuren an Bayern fiel, nachhaltig vom Kloster geprägt.

In dieser Zeit kann man von drei Blütephasen sprechen: Im 12. Jahrhundert führte der selige Abt Rupert die Hirsauer Reform ein und erneuerte das klösterliche Leben. Unter seinem Nachfolger blühte dann eine Schreibschule, deren bedeutende Buchmalereien heute leider nicht mehr am Ort zu sehen sind. Eine zweite Blüte erlebte das Kloster im 16. Jahrhundert, als es ein Zentrum des süddeutschen Humanismus wurde und schon früh eine Druckerei betrieb.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, in dem das Kloster schwer gelitten hatte, blühte es unter Abt Rupert II. Neß im 18. Jahrhundert gewaltig auf. Er förderte sowohl das religiöse, wie auch das soziale, wirtschaftliche und künstlerische Leben sowohl im Kloster, als auch im Stiftsgebiet. Sichtbares Zeichen dieser Jahre ist die mächtige barocke Klosteranlage mit ihrem Abschluss, der Klosterkirche, die eines der Hauptwerke des europäischen Barock darstellt.

Nach der Auflösung des Klosters in der Säkularisation 1802 verdankt es Ottobeuren der Treue der damaligen Mönche, die sich weder durch Schikanen noch durch staatliche Zwangsmaßnahmen vertreiben ließen, dass das Kloster unter König Ludwig I. 1834 wieder einen kleinen Anfang wagen konnte. Seit 1918 ist Ottobeuren wieder selbständige Abtei und zählt heute 22 Mönche.

Dann aber mussten wir uns auf den Weg nach Memmingen machen. Nachdem wir unsere Tribünenplätze eingenommen hatten, wurden wir von einer in mittelalterlicher Tracht gekleideten Dame begrüßt, die dann auch den kompletten Umzug für uns kommentierte. Zu jeder am Wallenstein-Umzug beteiligten Truppe konnte sie etwas erzählen, was für uns sehr hilfreich war. Nach dem Umzug haben wir uns noch das Lagerleben angesehen um dann nun doch etwas müde und geschafft ins Hotel zurückzufahren. Einige von uns — die gar nicht klein zu kriegen waren — sind dann am Abend noch einmal nach Memmingen gefahren um sich das Lagerleben bei Nacht anzusehen.

27.07.2008

27.07.2008

27.07.2008

27.07.2008

27.07.2008

Wallensteinfestspiele 2008

Eintrittskarte 731 003 080 628
Veranstaltung: Einzug Wallenstein
gültig am: 27.07.2008 14:00
für: Hubert Schmachtel
Tribüne: Elefantenapotheke
Platz: Reihe 8 Platz 6
Preis: 10,00 €

Die Bürger einer Stadt spielen ihre Geschichte

Links: Die größte Kanone im 30 jährigen Krieg war die »Nachtigall«. Die Kugel flog immerhin 1.300 m weit.

Nach dem Festzug konnten wir uns auch noch das Lagerleben ansehen. Die beteiligten Memminger können dies noch die ganze Woche genießen.

Die Erinnerung an Wallensteins Aufenthalt in Memmingen 1630 hat ihre Ursprünge in den Rückblicken auf besondere Ereignisse der Stadtgeschichte in den Fischertagsumzügen: Während der Großen Fischertage 1925 und 1930 wurde »Wallensteins Einzug in die Reichsstadt« neben anderen stadtgeschichtlichen Themen durch F.W. Göppel organisiert und inszeniert. Bei der Vorbereitung für den Großen Fischertag 1980 wurde eine Neukonzipierung des Umzuges angestellt. Mit dem Ziel, der Memminger Bevölkerung ein Angebot zur vielseitigen Betätigung auf freiwilliger Basis zu unterbreiten und damit Gemeinschafts- und Frohsinn, Geschichtsbewusstsein und Eigeninitiative zu stärken, wurden Inhalt und Ablauf des Großen Fischertages ganz auf die Wallenstein-Thematik abgestellt.

Diese Thematik eignet sich in besonderer Weise für ein Festspiel auf den Plätzen und Schanzen der historischen Altstadt Memmingens. Die Chroniken, vor allem die des Sebastian Dochtermann, liefern Stoff für die Durchführung von Fest, Festzug und Theaterspiel. Zur Aufführung gelangt eine kurze Zeit während des 30jährigen Krieges, die viele Zeitgenossen als »Atempause« empfanden: »dan weill der herzig in der statt gelegen, ist glückh und heill gewest« (Dochtermann-Chronik). Von Anfang an wurde einer historisch bis ins Detail originalgetreuen und möglichst perfekten Ausstattung aller Beteiligten (Kostüme, Werkzeuge, Waffen) größte Bedeutung zugemessen. Insbesondere durch ein fruchtbares Zusammenwirken von Fischertagsverein, Stadt, Wirtschaft und großer Teile der Bürgerschaft konnten ca. 1500 Waffen und 4000 Kostüme nach historischen Vorbildern gefertigt werden. Ca. 3000 Memminger nehmen in verschiedensten Gruppierungen am Festspiel teil.

Der »Wallenstein-Sommer« wurde nach 1980 mehrfach veranstaltet: 1983, 1987, 1992 und seither in einem regelmäßigen Turnus von vier Jahren. Die Spiele dauern eine Woche, beginnend am Sonntag nach dem Fischertag. Ablauf und Schwerpunkte orientieren sich am 1980 erstellten Konzept des langjährigen Hauptorganisators und Oberfischers Hermann Pfeifer:

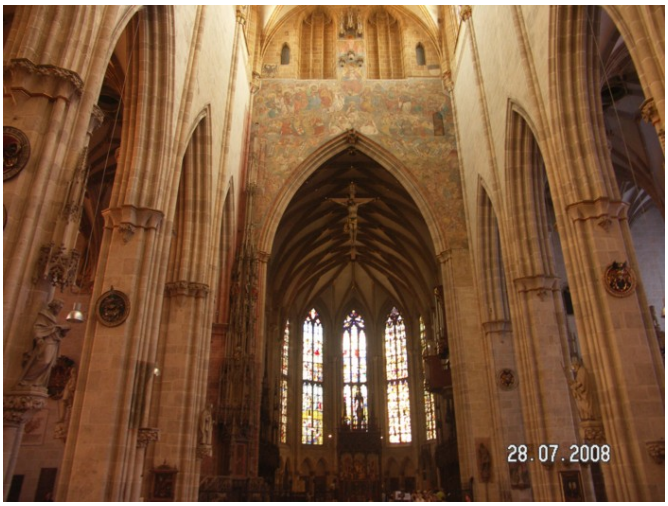
- Festabend zur Eröffnung des Wallenstein-Sommers (einige Tage vor dem Fischertag),
- Beschau der Weber war (am 1. und 2. Sonntag): Wallenstein begutachtet auf dem Markt die Erzeugnisse verschiedener Handwerker,
- Einzug Wallensteins in die Stadt, begleitet von Gesandten und Herrschaften, zusammen mit 2500 Soldaten, 300 Pferden, prunkvollen Kutschen und Marketenderwagen sowie mit mehreren Trossen (am 1. und 2. Sonntag),

- Darstellung alter Handwerksberufe mit historisch echten oder nachgebildeten Werkzeugen aus dem 17. Jahrhundert (am 2. Samstag und Sonntag),
- Historischer Markt auf dem Marktplatz,
- Historisches Schauspiel (Freilichtaufführungen auf dem Marktplatz, täglich),
- Lagerspiele auf der Grimmelschanze und Reiterspiele am Reichshain (täglich),

Historischer Gottesdienst in St. Martin in historischer Form und Ordnung, mit Teilnahme der historisch gekleideten Bevölkerung und Einzug des Prinzen Ulrich von Dänemark (am 2. Sonntag).

Montag, 28. Juli 2008

Auf der Rückfahrt haben wir dann noch das Ulmer Münster »mitgenommen«. Es lag ja so am Wege und ist auch wirklich interessant. Das Ulmer Münster hat mit 161 m den höchsten Kirchturm der Welt!



Zum Schluss der Fahrt machten wir noch einen kleinen Abstecher an die Donau. Dort tranken wir in einem Gasthaus noch eine Tasse Kaffee oder aßen ein Eis. Dann trennte sich die Gruppe und man fuhr gen Heimat.

Abschließend ist noch zu bemerken, dass wir an allen Tagen traumhaft schönes Wetter hatten (nur Maria Steinbach hat uns einen kleinen Guss geschickt). Das ist umso bemerkenswerter, als dass wir bis zu unserer Abreise am Donnerstag sehr schlechtes Wetter hatten. Man kann sagen, dass wir wunderschöne Tage im Allgäu hatten, außerdem eine sehr gute Reiseleitung und souveräne Fahrer. Alles in allem war es eine gelungene Reise, an die wie uns gerne erinnern werden.